

Die Amerikanerin

Autor(en): **Borden, Mary**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Amerikanerin

von Mary Borden

Deutsch von Otto Vollenweider

Sie ist zart und schlank, hat hübsche Füße, feine Gelenke und eine dünne, vibrierende Stimme, die steigt und fällt, wenn sie ihren Kopf so oder so neigt und ihre Hände bewegt. Nie ist sie ruhig, aber immer anmutig. Sie versteht Bewegung, doch keine Rast. Sie tanzt wundervoll und plaudert unaufhörlich. Wenn sie zu alt fürs Tanzen geworden ist, nimmt sie Zuflucht zum Rollstuhl, zu Bridge, oder stürzt sich auf die Reform der Welt. Sie fürchtet Stille und Einsamkeit. Als Kind der Wolkenkratzer, der Kinos, Prärien, Autos, Dampfpfeifen und Saxophone sehnt sie sich nach Lärm, Aktivität und Gesellschaft. Eine gute Zeit verbringen heißt für sie in einem Wirbel leben. Wenn sich ihre Umgebung rasch genug bewegt, wenn ihr Gatte rasch genug reich wird, wenn sie zu genügend vielen Gesellschaften geladen werden, in viele Theater gehen und im Auto rasch herumfahren können, wenn immer etwas Neues da ist, wozu sie vorwärts schauen kann, dann ist sie glücklich, oder zum mindesten nicht allzu unzufrieden, denn in Wirklichkeit ist sie die am wenigsten glückliche der Frauen.

Ihr Hauptverlangen ist Abwechslung. Sie muß sie haben. Alles um sie herum muß entweder wechseln oder oft gewechselt werden, wenn sie sich lebendig fühlen soll. Abwechslung ist die Luft, die sie atmet. In ihrem Lande heißt das: Wachstum. In ihr selber bedeutet es das Gegenteil, aber sie hat, natürlich in dem Aufruhr ihrer Welt, noch nicht gelernt, stille zu harren und sich ruhig wie eine Pflanze zu entwickeln. Sie reagiert im Gegenteil automatisch auf den unaufhörlichen Druck, wechselt ihr Wohnhaus, die Freunde, ihren Gatten, die Kleider, Religion und Ideen und spiegelt so in ihrem Wesen das Element der Hysterie amerikanischen Fortschritts.

Ein Ding muß ihr neu sein, wenn es sie interessieren soll. Antiquitäten müssen neue Antiquitäten sein, das heißt, neu für sie, soeben von der andern Seite des Ozeans angekommen, andernfalls sie ihnen gar keine Beachtung schenkt. Und sie *sind* neu. Immer gibt es Neues zu sehen, zu begehren: neues Chinaporzellan, Ming oder Tang, neue Chippendale-Stühle, signiert, neue Rembrandts, neue Romneys. Genau dasselbe ist es mit Kathedralen. Der Charme der Kathedrale von

Chartres liegt für sie im Noch-nicht-gesehen-haben, im Unbekannten. Sie unternimmt gerne eine lange Reise, um sie aufzusuchen, hat sie sie aber einmal gesehen, dann verliert eine solche Kathedrale allen Reiz genau wie eine übergenug bekannte Geschichte. Sie geht nicht nochmals nach Chartres.

Ich muß plötzlich aufhören, bin im Zweifel, ein wenig schuldbewußt. Meine Photographie zeigt keine große Ähnlichkeit. Vielleicht gibt es so etwas wie eine Photographie der Amerikanerin gar nicht. Jedenfalls fühle ich, daß ich kein lebensähnliches Porträt zeichne. So will ich von vorne beginnen, diesmal mit einem bestimmten Typus vor Augen: die ernsthafte, sich selbst erhaltende, berufstätige Frau der U. S. A. Sie ist von allen die beste. Ich glaube, es sind ihrer sechs Millionen in Amerika, und ich weiß nicht, wie viele von den Universitäten jedes Jahr, vorbereitet für alle möglichen Berufe, entlassen werden. Sie sind Amerikas glückliche Frauen. Sie stehen mit ihrem Land und mit ihrem Zeitalter in Einklang. Ihr Land glaubt an Arbeit und an Arbeiter, und ihr Zeitalter ist eines der Produktion und des Experimentes. Und da ja für einen jeden genug Arbeit vorhanden ist, finden sie keinen Antagonismus von seiten der Männer, noch erleidet ihre soziale Stellung irgendwelche Einbuße deswegen, weil sie beruflich tätig sind, auch wenn sie den obern Schichten angehören. Seien es Ärztinnen, Advokatinnen, Ladenbesitzerinnen oder Frauen, die in irgendeinem Berufszweig tätig sind, sie alle behalten ihre Selbständigkeit, finden wenig oder gar keine Schwierigkeit, sich ihres Lebens zu erfreuen, besuchen Bälle oder elegante Diners, gehen am Morgen in ihr Bureau, gut gekleidet, witzig, frivol zur rechten Zeit und menschlich. Amerikas demokratischer Geist stützt sie, hilft ihnen und achtet sie. Dieser Geist ist eine Wirklichkeit. Amerika kann Trägheit nicht verstehen, aber es versteht die Arbeit und es anerkennt diese Frauen, die mithelfen, die unerschöpflichen Möglichkeiten des Landes zu entwickeln, die ein vitaler und harmonischer Teil der grandiosen Energie, des Enthusiasmus und des Optimismus des Landes darstellen. Arbeit ist in der amerikanischen Luft. Arbeit ist Vergnügen. Eine Geschäftskarriere ist ein Spaß. Vermögen können von heute auf morgen erworben werden. Alles ist beständig in Bewegung. Das Leben ist ein brüllender Strom, und diese frohen Frauen werden von ihm fortgetragen, lachend, glücklich, tapfer. Sie sind gleich jenen Burschen, die im Frühling die geschlagenen Baumstämme von den Waldgegenden die Flüsse hinuntertreiben und furchtlos mitten im Strom auf einem dahinschießenden Stamme stehen.

Es ist ungerecht, die amerikanische Nation nach ihrer müßigen Klasse zu beurteilen, denn Amerika verachtet sowohl Nichtstun, als die Klasse, die sich ihm hingibt. In Wahrheit ist es ja auch eine ganz unbedeutende Klasse. Unsere Gastgeberin sagte bei einem Essen in Chicago zu meinem Gatten: « Lassen Sie mich Ihnen die müßige Klasse von Chicago vorstellen », und sie führte ihn zu zwei älteren, weißhaarigen Herren. Sie vergaß die Damen der Gesellschaft. Amerikas träge Klasse ist beinahe völlig aus Frauen zusammengesetzt, und das ist der Grund dafür, daß Amerika im Grunde seines jungen, grausamen, unwissenden und romantischen Herzens alle Frauen ein wenig verachtet, im besonderen die sogenannten Gesellschaftsdamen.

Diese amerikanische Gesellschaftsdame ist ein bestimmter und ganz besonderer Typus. Sie ist noch nicht « Große Dame » oder nur in seltenen Fällen. Das Land hat einige große Frauen, aber sie spielen im öffentlichen Leben nicht eine so große Rolle wie ihre englischen Mitschwester. Es sind die Gesellschaftsdamen, die in Amerika das Auge des Publikums auf sich ziehen, und was der Amerikaner von ihnen verlangt, ist, daß sie schön sein müssen. Sie sind es auch; sind schöner als irgendwelche Frauen der Welt.

Sie haben Sinn für Kleidung. Die Kleiderfrage ist für sie sehr wichtig, so wichtig, wie die Wohnung, das Haus. Der Hintergrund der amerikanischen Gesellschaftsdame besteht fast ausschließlich aus wundervollen Häusern, die voll der wundervollsten Kleider sind. Man kann diese Frauen von ihren Kleidern, von ihrem Heim nicht loslösen. Trennt man sie hievon, so nimmt man ihr ihre soziale Stellung. Man bewertet sie nach der Straße, in der sie wohnt, und nach den Kleidern, die sie trägt. Wird das eine oder das andere schäbig, so ist sie nicht mehr gesellschaftsfähig.

Angenommen, man beraube sie ihres Hauses, ihres Kleiderstaates, ihres Autos und all ihrer teuren Zubehör, was bleibt von ihr, das sie unter den Frauen auszeichnet und das beweist, daß sie ihren Geschlechts-genossinnen, den Arbeitsbienen, verwandt ist? Es gibt doch gewiß ein Etwas wie ihr echtes Selbst? Sicher nicht ihre Ideen. Nein, diese erwirbt sie in Tablettenform. Es sind Ideen, auf einen Normalzustand reduziert, die wie die Fordautos in Millionenzahl zirkulieren. Es sind nicht ihre moralischen Prinzipien. Die sind ebenso konventionell. Nicht ihre Passionen. Die sind seicht und vergänglich. Und doch ist etwas da. Ganz im Innern dieses blendenden, kaleidoskopischen Wesens glüht ein Funke, eine große, siedende Vitalität. Das ist es, was ihren Glanz

und ihre Einförmigkeit ausmacht. Sie mag schwach erscheinen, doch wohnt in ihr die Energie eines Dynamos. Sie sieht zart aus, doch kann sie, sicher wenigstens in ihrer Jugend, reiten, schwimmen, Sport treiben wie ein Mann und einen Partner zu Boden tanzen. Dies ist es, was überraschend wirkt. Ihr Aussehen verrät nicht, was sie in Wirklichkeit ist. Sie sieht aus wie ein Kobold, eine Fee, eine Puppe, eine Porzellan göttin, ist aber eine Maschine. Sie scheint schwach, gleichgültig, zart, ist aber eifrig, unersättlich, unermüdlich und von Ehrgeiz brennend.

Wer ihrem Leben von der Jugend bis ins Alter nachgeht und beobachtet, was alles ihr geschieht, sieht, daß sie ein sehr schnelles und intensivstes Leben lebt.

Sie beginnt das Leben voll größten Optimismus, mit puritanischen Ideen über Recht und Unrecht und einem tiefen Bewußtsein ihres persönlichen Wertes. Sie ist erfüllt von Romantik, höchsten unrealisierbaren Idealen und glücklichem Glauben. Sie glaubt an einen liebenden Gott und an eine gütige Vorsehung, sie glaubt an Glück und Liebe, an die Grundgüte der Menschen und an eine rosige Zukunft. Da sie sehr unwissend und ebenso sehr rührselig ist, so handelt sie rasch nach ihrem Gutdünken, heiratet aus Liebe auf den ersten Blick, stürzt sich in jedes Abenteuer, verteidigt verlorene Fälle, nimmt intensiv jede neue Liebhaberei auf und – bricht zusammen, wenn sie ernüchtert wird. Sie übersteht solche Enttäuschungen schwer, weil sie undiszipliniert ist. Im Alter von vierzig Jahren wird sie wahrscheinlich grämlich und kriegt Nerven und gegen fünfzig, um ihr Leben betrogen, wendet sie sich, wie ich sagte, der Religion oder dem Bridgespiel zu, wird dann entweder ein farbloses Individuum oder eine Fanatikerin. Es ist, wie wenn sie vom großen, hungrigen Leben ihres Landes ausgesogen, wie wenn das Blut ihren Adern entzapft würde. So wird sie zur Seite geworfen, eine enttäuschte, unbedeutende, alte Frau.

In Wirklichkeit ist sie weniger interessant als der amerikanische Mann, obschon internationaler Klatsch das Gegenteil wahrhaben will.